

## **Außer mir**

8:00 Uhr. Ich öffne langsam meine Augen, quälend, bis ich sie irgendwann aufkriege. Der Schlaf, nein, der nicht vorhandene Schlaf, quält mich nächtelang. Nächtelang liege ich wach und denke über mein Leben, die Schule und, ja, einfach alles nach.

Verschlafen schaue ich neben mich. Dort liegt jemand. Ich drehe mich wieder um. Warte, stopp, da liegt jemand? Ich springe auf und will schreien. Doch dann, als ich an mir herunter schaue, verschlägt es mir den Atem. Es ist nichts, also es ist schon was, aber ich bin nichts im Sinne von „Oh-mein-Gott, ich-bin-nichts, ich-bin-einfach-weg“. Mein Körper ist weg. Ich überlege, ob ich jetzt lachen oder weinen soll. Ich meine, immerhin können die Leute aus meiner Klasse sich jetzt nicht mehr darüber lustigmachen oder im Schwimmunterricht zu mir sagen, dass ich mir keine Sorgen machen müsste unterzugehen, denn Fett schwimmt oben.

Ein Poltern aus der Küche lässt mich zusammenfahren und holt mich in die Realität zurück. Ganz langsam, aber wirklich ganz langsam, setzte ich einen Fuß auf den Boden und schaue in der Hoffnung, nicht das zu sehen, was ich denke, in mein Bett. Ich muss mich setzten, aber geht das überhaupt? Und wer bin ich eigentlich? Mein anderes Ich steht auf und zieht sich an, an seinem Gesicht kleben noch Tränenreste von letzter Nacht, aber im Großen und Ganzen sieht sie mir recht ähnlich. Nur seine Augen, ja seine Augen sind kalt und emotionslos, meine sind aber eher grau und warm. Aber trotzdem bin ich mir sicher, dass ich es bin. Ich, also mein anderes Ich zieht sich an, nimmt seinen Ranzen und geht runter. Ich bleibe – vielleicht schockiert, vielleicht aber auch weil ich mir nicht sicher bin, wie ich mich fortbewegen soll – stehen und frage mich: Wurde ich grade ernsthaft von meinem eigenen Körper ausgeschlossen wie von allen anderen auch? Hasst er mich so sehr?

Ich spüre Trauer und Tränen, ja sie sind wie Narben, die man nicht sieht, doch sie ziehen sich durch mein ganzes Leben. Unten angekommen schaue ich meinem andern Ich zu, wie es ohne jede Aufmerksamkeit seiner, also meiner Eltern, isst und sich ein Schulbrot macht und es in seine pinke Hello-Kitty-Brotdose verstaut. Ja, ob ihr es mir glaubt oder nicht, ich hätte auch lieber eine andere Dose, aber wir haben kein Geld, naja zu mindestens geben es meine Eltern für völlig andere Dinge aus, die ich hier in keinerlei Hinsicht irgendwie erwähnen möchte.

Schnell laufe ich mir hinterher, sehe, wie ich von den anderen Kindern beworfen und beschimpft werde und wie sie dann in den warmen Bus steigen und zur Schule fahren. Leute sagen immer, dass sie mitfühlen könnten, wie sich Mobbing anfühlt oder dass sie es verstehen. Aber wenn du selber nie gemobbt wurdest, dann hast du keine Ahnung, wie sich das anfühlt. Diese Trauer und dieses Gefühl vom Fallen lassen einen nie wieder los. Also sage ich euch: Überlegt euch gut, was ihr sagt, denn ihr könnt einen Menschen damit mehr zerstören als mit Schlägen und Tritten.

In der Schule ankommen: Erstmal über das hingestellte Bein stolpern, einen Schlag auf den Hinterkopf kassieren und als „Fettklops“ bezeichnet werden. Im Matheunterricht schaue ich mir zu, wie ich die Aufgaben löse und frage mich, als ich mich da so alleine sitzen sehe: Wieso werde ich so ausgeschlossen? Generell von der ganzen Klasse nicht nur heute, und zum ersten Mal seit Jahren stelle ich mir diese Frage selbst, obwohl sie mir schon 10.000 mal von Lehren gestellt worden war.

Ich spürte immer eine Art Druck, wenn mich ein Lehrer dies fragte – so als müsste ich gleich aus dem Fenster springen und die Flucht ergreifen. Doch heute geht es mir anders, ich will nicht mehr ausgeschlossen sein, ich will ein Teil sein. Und plötzlich wie aus heiterem Himmel sitze ich auf meinem Platz und bin wieder ich. Ich stehe auf, alle gucken mich an, die ersten Schritte schüchtern mit eingezogenem Kopf wie immer. Ein Schüler spuckt mich mit Papierbällchen an. Doch ich gehe entschlossen weiter. Vorne bleibe ich stehen, drehe mich um und beginne zu reden: „Ähmm, also ich wollte ...“ „Buuuuuhhhh, geh weg, du Fette, du verdeckst die Tafel“.

„Nein, nein! Wie könnt ihr es wollen, einen Menschen so fertig zu machen, dass er an Suizid denkt, dass er jeden Tag in Tränen ausbricht und ständig überall gemobbt wird. Das nur, weil er dick ist? Und glaubt ihr, ich weiß das nicht? Nur weil er dick ist, wird er so gemobbt und geschlagen, dass er jeden Tag am liebsten aus dem Fenster springen würde, dass er sich ausgeschlossen fühlt und nicht mal zuhause Aufmerksamkeit oder einfach nur Liebe haben will. Wisst ihr, wie sich so jemand fühlt? Nein, das wisst ihr nicht, weil ihr nur aufs Äußere achtet und weil ihr nicht klug genug seid, um in das Innere eines Menschen zu blicken und seinen Wert zu schätzen. Weil ihr das einfach ausschließt, so wie mich!“ Ich schaue in die Klasse. Alle sind still. Irgendwo lässt einer seinen Stift fallen. Ein anderer klappt seinen Collegenblock zu. Der Lehrer war immer noch nicht zurück.

Auf einmal ruft jemand: „Hahahaha, die Fette wird immer fett sein!“ Alle lachen. Ihr Lachen hallt in meinem Kopf und auf einmal liegt mein Körper leblos auf dem Boden mit toten Augen, die vor wenigen Sekunden noch geblüht hatten.

Als ich erwache, stehe ich auf und schaue mich in meinem Zimmer um. Vor dem Spiegel sehe ich an mir hinunter und wundere mich über meine definierten Beine und meinen flachen Bauch. Ich bin ich, nur schöner und schlanker.

Unten begrüßen mich meine Eltern mit Küsschen und es gibt Kakao mit Nutella-Toast. Mein Vater bringt mich in die Schule. Im Auto frage ich mich, wie wohl die anderen Schüler von mir denken werden. Werden sie mich immer noch ausschließen? In der Schule nehme ich meinen Geheimweg in die Klasse. In der Klasse werde ich von meinen Mitschülern begrüßt, umarmt und sofort in die spannendsten Gespräche eingebunden. Ich lache viel und fühle mich angenommen und frei. Doch dann stößt mich eine Mitschülerin an und sagt: „Ey, guck mal die da an, wie fett die ist!“ Sie ruft ihr nach: „Geh mal abnehmen!“ Das Mädchen dreht sich weg. Ich sehe wie sie mit den Tränen kämpft. Nein, ich sehe nicht sie, ich sehe mich.